

GASTFREUNDSCHAFT Predigt in der Martinskirche Kassel 10.7.2022

Pfarrerin Ilka Sobottke, Mannheim

Ihr Lieben, Danke dass ich hier sein darf. Dank dir Willi für die Gastfreundschaft. Die Einladung in diese wunderschöne Kirche. Danke dass sie mir zuhören, weiß ich doch fast nix über dass, wie Sie hier sind.

Gott in der Stadt, das hat für mich immer zu tun mit Gastfreundschaft.

An die Gemeinde der Hebräer*innen 13, 2 schreibt einer: **Vergesst die Gastfreundschaft nicht. Denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.**

Könnten also immer Engel sein, die da kommen. Bot*innen Gottes. In Sarah wächst nach dem Besuch der drei Männer in Mamre bei den Zelten ein Lachen. Wischt weg den Schmerz der Kinderlosigkeit. Ein Sohn wird geboren. Sie nennt das Kind: Isaak - das Lachen! Abraham spricht einen der Männer an, nennt ihn Adonai – mein Herr! Also nicht nur ein Engel? Gott selbst? Der unbehauste Wüstengott zu Gast bei denen in den Zelten. Völlig selbstverständlich: Füße waschen, Brot backen. Ein Kälbchen schlachten, auftischen. Großzügige Gastfreundschaft. Da kommen wir wohl nicht mit mit der sprichwörtlichen Gastfreundschaft des Orients. Sie gilt allen, die da kommen. Überlebensnotwendig ist sie. Mitten in der Wüste. Ein Frevel, eine Gotteslästerung wer die Gastfreundschaft verrät. Weil die die einladen selbst an den Grenzen leben. Kein Haus, ein Zelt. Und ein unbehauster Gott. So fängt alles an mit unserem Gott. Selbst so an den Grenzen leben, stimmt ein auf Empfangsbereitschaft. Darauf,

nachzuspüren, mitzuleiden, was der andere auszuhalten hat: Unversorgt weite Wege gehen, unterwegs sein ohne Schutz, ungeborgen.

Das Notwendigste nicht zur Verfügung. Werden wir Wasser haben? Ist da ein Ort wo ich bleiben darf? Eine Gemeinschaft die mich aufnimmt?

Überlebensnotwendig auch bei uns: Gastfreundschaft. Auch in unserer Kultur, auch hier und heute. In unseren Städten. Und vielleicht zieht Gott mit der Gastfreundschaft neu in die Städte ein. Mit der Gastfreundschaft derer so viele bedürfen in Kassel, in Mannheim.

Bei uns hat vor 25 Jahren eine Idee um sich gegriffen. Erfunden in Stuttgart von einem Kollegen: Vesperkirche. Das bedeutet: die Kirche ist offen und die von den Straßen, die aus den ungeheizten Wohnungen, die aus den Notunterkünften, die Schutzlosen und Unversorgten kommen zusammen, die Unbehausten, Ungeborgenen werden bewirtet. Die sehen selten aus wie Engel, also nicht so wie die Kinder in der Schule sich Engel vorstellen. Es sind Menschen mit Suchtproblemen, Alte, Einsame, Arbeitslose, Menschen ohne Papiere und Aufenthaltsstatus, Geflüchtete, Wohnsitzlose, Heruntergekommene und solche die mit viel Mühe die Armut verbergen, tief gestürzt oder ein ganzes Leben schon ganz unten. Menschen mit Behinderungen und psychiatrischen Erkrankungen, Messies, Spieler, Alkoholiker*innen, Kranke, Analphabeten. Eben aus dem Gefängnis entlassen, abgelehnter Asylbescheid, und all die working poor, Menschen die arbeiten, aber von ihrer Arbeit nicht leben können, Mütter und Väter, geschlagen, missbraucht, ausgebeutet. überschuldet,

verzweifelt, hoffnungslos. Multiple Problemlagen sagen Sozialarbeiter*innen, zu denen, die ein Problem auf das andere stapeln. Bis zu 600 Personen am Tag, die bei uns über vier Wochen von etwa 60 Ehrenamtlichen versorgt werden mit warmem Mittagessen und selbstgebackenem Kuchen und mit medizinischer Versorgung, Beratung, Begleitung. Mehr aber als alles andere bedeutet wohl den meisten das offene Ohr. Immer ist da jemand die verstehen will, aushalten und wenn irgend möglich: etwas ändern! Ermutigung. Den Kampf aufnehmen gegen den abgelehnten HARTZ IV Bescheid, die Ausweisung, die Sucht.

Nun werden sie sagen: Ja aber Corona, da konnte man doch gar nicht... Und schon gar nicht im Januar! Und ja, sie haben natürlich Recht. Zwei Coronawinter haben wir hinter uns. Wir haben trotzdem Vesperkirche gemacht mitten im schärfsten Lockdown. In all den Vorschriften gibt es eine Regelung die besagt: ‚Veranstaltungen zur Daseinsfürsorge‘ sind von allen Verboten ausgenommen. Das hat meine akribische Kollegin gefunden. Darauf haben wir uns berufen. Haben mit dem Leiter des Gesundheitsamtes gesprochen. Superaufwändige schärfste Sicherheitsmaßnahmen ergriffen, Und waren damit dann glücklich unglücklich. Die einzige Vesperkirche, die sowohl in 2021 als auch in 2022 vor Ort stattgefunden hat. Wir haben Gastfreundschaft in einer Zeit gelebt In der wir selbst unserer Kirche als Heimat beraubt waren, in einer Zeit in der es untersagt war, Gottesdienste zu halten. Vielleicht war unsere eigene Unbehaustheit der Ursprung einer neuen Art der Gastfreundschaft.

Vielleicht haben wir nie zuvor so verstehen können, was obdachlos meint oder gar wie es sich anfühlt. Wir haben also Menschen eingeladen. Nicht nur mit einer to-go-Ausgabe des Essens, sondern so, dass wir wirklich Gäste in der Kirche hatten.

Aber wir haben an sehr viele Menschen das Essen nur to go ausgegeben können, weil sie eben nicht geimpft oder genesen waren oder keine Nachweise hatten oder ganz einfach weil sie sich nicht getraut haben in die Kirche zu kommen. Wir haben auch ein Impfangebot organisiert. Unsere Grundregel heißt: Hier ist jeder und jede ganz gleich wer und wie sie sind willkommen. Das konnten und durften wir nicht. Das war sehr schmerzlich. Wir haben begriffen dass die am schlechtesten dran sind, die nun nicht mal hier rein konnten. Die fühlen sich am stärksten abgehängt. Wir haben mit Menschen gesprochen, die seit Monaten mit niemandem gesprochen hatten. Wir haben Leute begleitet, deren Nachbar wochenlang tot in der Wohnung lag, weil sich niemand mehr um ihn gekümmert hat. Viele hatten unterwegs das Zuhören verlernt. Neue Formen der Einsamkeit! Mit etwa fünfzig Ehrenamtlichen haben wir in dieser Zeit gearbeitet haben. Deren Jobs haben sich erweitert von Brötchenschmieren, Bedienen und Spülen auf: Coronaimpf- und Testnachweise überprüfen, to go Essen ausgeben und eben auch Empörte besänftigen. Viele auch dieser Leute hatten seit Monaten niemanden gesehen und vor allem nichts Sinnvolles getan. Die waren ebenso bedürftig nach Nähe und Gemeinschaft wie die Gäste.

In gewisser Weise waren wir alle auf einmal unbehaust in der Welt. Obdachlos selbst in noch so behüteten Leben.

All das hat uns begreifen lassen, dass die Vesperkirchen in dieser Zeit wichtiger sind als je. Nicht nur aber auch weil die Not bei den Ärmsten sich am stärksten auswirkt. Wenn Sie bei ALDI oder Lidl einkaufen ist der Preisanstieg ungleich höher als im Biomarkt. Also gilt immer wieder die Entscheidung: Heizung oder Essen? Schuhe oder Jacke? Duschen oder Kühlschrank? Das gilt für die etwa 30 % der Kinder die in Mannheim An der Armutsgrenze leben genauso wie für viele Senior*innen.

Wer arm ist gibt sein ganzes Geld für Wohnen, Essen, Strom, Heizung und Kleidung aus und nicht für noch Reisen, Unterhaltung, Kultur und teuren Wein. Es geht immer um das Notwendigste. Zur Eröffnung der diesjährigen Vesperkirche gab es mal wieder: Rindfleisch mit Meerrettichsauce. Das stand in der Zeitung. Und schwupp eine Mail: Da erklärt jemand, dass das nicht geht dass wir als Kirche ein Vorbild sein müssen. Und dass die Rindfleischproduktion weltweit 15% des CO2 Ausstoßes verursacht. Das macht mich sauer. Die Gäste der Vesperkirche sind nämlich nicht diejenigen, die mit ihrem Lebensstil einen unmäßigen ökologischen Fußabdruck produzieren. Sie können es sich schlicht nicht leisten. Sie wohnen in kleinsten Wohnungen, Notunterkünften, im Zelt unter der Brücke. Die meisten sind noch nie in ihrem Leben geflogen. Sie haben keine Autos, schon gar keine SUVs oder dicke Limousinen, wenn dann brauchen sie alte Autos auf. Sie fahren mit der Bahn, laufen weite Strecken

oder fahren, wenn möglich Rad. Viele leben ohne Heizung und ohne Strom. Sie streamen keine Filme oder Musik, haben nicht jedes Jahr das neueste Handy, weder Skifahren noch Shoppingtouren gehören zu ihren Freizeitbeschäftigungen. Urlaub gibt es nicht, wenn dann auf dem Balkon oder den Neckarwiesen. Sie tragen die Kleidung aus der Kleiderkammer auf, die andere nicht wollen oder brauchen. Viele von ihnen essen Fleisch überhaupt nur in der Zeit der Vesperkirche. Wer also mit dem Finger auf ärmere zeigt und sie verurteilt für EINE Fleischmahlzeit, vergisst: Es müssen nicht die Verzicht lernen, die sowieso schon fast nichts haben, sondern die, denen alles selbstverständlich zur Verfügung steht – und das im Überfluss. Nicht nur bei uns, sondern weltweit.

Manchmal kann man echt den Glauben verlieren angesichts der Not und Armut. Vielen Gästen unserer Vesperkirche geht das so. Ihr Leben ist eine Abfolge von Demütigungen, Krankheit, Gewalt und immer neu der Versuch, irgendwie klar zu kommen. Umso mehr beeindruckt mich diejenigen, die sich in alledem einen geraden Blick bewahren, Witz, Mut und auch Wut, in denen Gott das Lachen neu auf die Welt kommen lässt. Wie dieser Mann mit seinem freundlichen rosigrunden Gesicht. Er nimmt Platz an einem Tisch und erzählt amüsiert von einer Ehrenamtlichen, die ein paar Worte russisch spricht. Er schimpft gerne vor sich hin und sie hat das verstanden. Jetzt fängt er wieder an zu schimpfen. Vor Jahren ist er nach Deutschland gekommen mit seiner Mutter aus Kasachstan.

Er hat viel und schwer gearbeitet. Dann ist die Mutter krank geworden und er später auch. Er war in der Psychiatrie – und hat es gehasst. ‚Diequetschen erst deinen Verstand aus, dann deine Seele. Da hab ich den Glauben verloren. Aber mich kriegen sie nicht klein.‘ Als er geht, dreht er sich um und ruft: ‚Gott segne sie!‘ ‚Sie glauben doch gar nicht an Gott‘, erwidere ich. ‚Hier schon!‘ grinst er und stromert mit seinem Rolli aus der Kirche. Die Vermutung gilt: es könnten Engel sein.

Wir leben in einer Welt In der Gastfreundschaft vom Leben erzählt. Vom Überleben. Das gilt für die unbehausten Nachbarn, für die Frau aus der Ukraine deren mühsam erarbeitete Wohnung zerbombt wurde, für die Menschen auf Palau deren Inseln untergehen und für die in Norditalien am Po deren Bauernhöfe vom Salzwasser zerstört werden weil der Fluss austrocknet.

Wo will Gott wohnen in dieser Welt? Verwüstet, zerbombt, unwirtlicher von Tag zu Tag. Wo will Gott wohnen? Inmitten der Mauern unserer Städte? Vielleicht ist es eben doch so, dass unser Gott eben da sich einlässt auf die Gastfreundschaft der Menschen, wo sie selbst ringen um Obdach, bei denen unter den Brücken und denen in den Notunterkünften.

Oder eben da wo Menschen Türen öffnen, so wie die Martinskirche es in dieser Zeit macht für Kunst und Menschen, die mit ihren Fragen unterwegs sind. Vielleicht macht Gott sich neu auf mit all den schutzlosen und unbehausten, denen das Notwendigste fehlt und vertraut sich uns an inmitten von Krieg und Gewalt. Immer mehr Menschen unbehaust, auf der

Flucht. Gastfreundschaft ist überlebensnotwendig und wird es werden je länger je mehr.

Ich hoffe und vertraue darauf, dass die Gastfreundschaft wächst bei denen, die nicht schon wieder vergessen haben, wie es sich anfühlte in den Monaten, in denen wir alle auf einmal nicht mehr zuhause waren in unseren Leben.

Gott liebt die Welt. Gott vertraut sich uns an. Gott nimmt unsere Gastfreundschaft an. Beantwortet sie mit Geschenken, das Lachen wird neu geboren. Hingabe und Eigensinn und Mut. Wir üben immer neu: Tischgemeinschaft und Anteilnahme. Menschen empfangen mit der Geste weit geöffneter Türen und Arme. Den Tisch decken, Essen zubereiten, Wein einschenken. Das Brot brechen und teilen. Gastfreundschaft ist viel mehr als jemanden satt hinauszuschicken. Gastfreundschaft schenkt Mut und Kraft, eine Kunst die jemand zum Bleiben veranlasst und in die Seelen einzieht.

Gastfreundschaft ist ein Aufstand gegen das selbstverständliche oben und unten, das draußen und drinnen. Es sind Engel die da sitzen. Sie erzählen von Gottes Reich, dem himmlischen Festsaal.

Einmal kam Jesus mit seinen Freund*innen in die Stadt. Wie immer hatten sie nichts, wo sie schlafen konnten. Sie übernachteten im Parkhaus und wurden verjagt. Am nächsten Tag trafen sie andere, die räumten ihnen Platz in ihrer Unterkunft ein, eine verlassene Baustelle. Die nahmen sie mit in die Vesperkirche, da saßen an den Tischen all die anderen, die Kranken und Arbeitslosen, die Verwirrten, die Geschlagenen und die Schläger.

Und die meisten sahen zufrieden aus und manche strahlten. Da waren freundliche Jugendliche die bedienten sie an den Tischen, Frauen die Brote schmierten und Kuchen aufschnitten. Viele halfen zusammen. Manchmal gab es Unruhe und einer regte sich über einen anderen auf. Alles wurde irgendwie geklärt. Da gab es gute Gesten, da wurde gelacht und geweint und geteilt. Jesus lehnte sich zurück und streckte sich wohligh aus in der Wärme des Raumes und sah das Dach der Kirche schweben und die Engel fröhlich miteinander tanzen und Gott loben. Amen

Ilka Sobottke Juli 22

Es gilt das gesprochene Wort